

**** London, 26. Jan.** Wie dem „Reuterschen Bureau“ aus Kapstadt vom 9. d. M. gemeldet wird, sind die Mörder des Engländers Percy Christie in Damaraland von den deutschen Behörden nach dreitägigem Prozeß bestraft worden; einer wurde erschossen, die anderen wurden mit Gefängnisstrafen belegt. Das prompte Verfahren der deutschen Behörden findet allgemeinen Beifall.

**** London, 26. Jan.** Nachrichten aus Teheran zufolge wurde das Erdbeben in Kuchan zuerst am 17. Januar mittags verspürt. Der Stoß dauerte 3 Minuten und verwandelte die ganze Stadt in Ruinen. Sehr viele Menschen sind erstickt oder verbrannt; in der Moschee kamen allein 600 Menschen ums Leben, in den Wädern weitere 600. Da die telegraphische Verbindung zerstört war, konnten drei Tage lang weder Wasser noch Lebensmittel beschafft werden. Viele der Ueberlebenden erlagen der Kälte und den Entbehrungen. Am 22. Januar folgten 4 weitere Stöße, keine einzige Mauer ist stehen geblieben.

**** London, 26. Jan.** Der Nebenschacht der Dinglake-Grube entleerte sich plötzlich bis auf 7 Fuß. Man hofft, daß die Arbeiten heute abend wieder aufgenommen werden können.

**** Pest, 26. Jan.** In dem der Staatsbahngesellschaft gehörigen Aninatschacht wurde durch eine Schlagwetter-Explosion 1 Mann getötet, sechs schwer verwundet. Die übrigen Arbeiter retteten sich in wilder Flucht. Der Brand ist noch nicht unterdrückt.

**** Triest, 26. Jan.** Der Kommandant und das Offizierkorps des deutschen Schuttschiffes „Stein“ legten heute vormittag am Denkmal des Kaisers Maximilian auf der Piazza-Giuseppina einen prachtvollen Kranz mit schwarz-gelbem und schwarz-weiß-rotem Bande nieder. Das letztere trug die Widmung: Der Kommandant und das Offizierkorps S. M. S. „Stein“, den 26. Januar 1895.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. Januar.

Das Haus ist wieder überaus schwach besetzt. Eingegangen ist die Tabaksteuervorlage und die Vorlage über die Finanzreform. Die 1. Beratung über die gewerblichen Verhältnisse der Binnenschifffahrt wird fortgesetzt.

Abg. Bimmermann (Reform.): Es fragt sich, ob die Vorlage der Aufgabe, eine sichere Grundlage für das Schiffergewerbe zu schaffen, entspricht, ob sie nicht vielmehr die entgegengesetzte Wirkung haben wird. Die Regierung sagt, sie habe diejenigen Sachverständigen vernommen, von denen sie die besten Informationen erwarten konnte. Aber gerade die kleinen Schiffer sind enttäuscht und man muß anerkennen, daß ihre Klagen gerechtfertigt sind. Nur die Wünsche der Sachverständigen aus kaufmännischen Kreisen sind berücksichtigt worden. Der frühere Finanzminister v. Schelling hat die Bitte um Ueberreichung der Vorlage an die Interessenten aus Schifferkreisen abgelehnt. Die Vorlage ist nicht im Stande, den schreienden Uebelständen abzuhelfen. Vor Allem müssen die Spediture angehalten werden, ortsübliche Preise zu zahlen. Die Spediture haben gewöhnlich Sonderschlussscheine, welche höchst eigentümliche Artikel enthalten, auf Grund deren sie mit den Schiffen machen können was sie wollen. Die Vorlage lehnt sich zu sehr an die Bestimmungen des Seerechts an, während die Verhältnisse der See- und Binnenschifffahrt doch wesentlich verschieden sind. Die Haftpflicht der Schiffer müßte eingeschränkt werden. Zwischen der höheren Gewalt und dem eigenen Verschulden liegen doch vielerlei Zwischenstufen, bei denen die Haftbarkeit der Schiffer nicht gerechtfertigt ist. Die Schiffer haben viel unter Konkurrenz der großen Firmen Cäsar Wollheim und Friebänder zu leiden. Der

Inhaber der Firma Wollheim, Kommerzienrat Arnold, hat bei der Gestaltung dieser Vorlage mitgewirkt. Wenn ich nicht irre, ist er auch Mitglied des Eisenbahnrats. Es läßt sich schwer leugnen, daß er den Güterverkehr auf den Eisenbahnen durch die Kanalisierungen der Ober geschwärt hat. Die Bestimmung des § 64, daß im Falle eines Streites über die Forderungen des Frachtführers, dieser zur Auslieferung der Güter verpflichtet ist, wenn die streitige Summe bei dem Gericht hinterlegt ist, bedeutet wiederum eine Schädigung der Schiffer, denn sie werden lange warten müssen, ehe sie überhaupt Geld bekommen. Die Arbeitszeit der Schiffer müßte reguliert werden; ebenso ist die Sonntagsruhe einzuführen. Durch die gegenwärtige Vorlage wird dem öffentlichen Wohl kein Dienst erwiesen, sondern es werden Tausende von kleinen Existenzen geschädigt.

Abg. Welfer (Centr.): Es müßte in diesem Gesetz eine Vorschrift dahingehend aufgenommen werden, daß nicht durch Schlussscheine die Haftpflicht des Schiffelgners zu Ungunsten der Entschädigungsberechtigten in Bezug auf Umfang und Dauer der Verpflichtungen und in Bezug auf die Beweislast geschwächt werden darf. In Bezug auf die Haftpflicht der Schiffer ist die Vorlage in ihren Bestimmungen zu hart; es müssen hier Milderungen eintreten. Sehr erwünscht wäre auch eine Regelung der Arbeitszeit, wenn auch dagegen geltend gemacht worden ist, daß diese in die Gewerbeordnung gehöre.

Abg. Hahn (fraktionslos): Auch ich kann nur sagen, daß die Schifferfrage zu wenig gehört worden sind. In Bezug auf die Flöß- und Ladefrist sollte man nicht zu sehr uniformieren, in Bezug auf das Verhältnis zwischen Schiffen und Mannschaften hat man sich zu sehr an die Seemannsordnung gehalten. Bei der Gelegenheit will ich darauf hinweisen, in welcher Weise namentlich die jüngeren Mannschaften von den Feuerbaasen ausgebeutet werden. Die ganze Lage des Kleinschiffergewerbes hat sich verschlechtert durch die Zunahme der großen Schiffe, durch Küstenbahnen, und dadurch, daß man Meliorationskanäle gebaut hat, ohne sie schiffbar zu machen; auch die holländische Küstenschifffahrt auf deutschen Gewässern schädigt uns. Es ist umso notwendiger, dem abzuhelfen, als unsere Kleinschifffahrt schon durch die Handelsverträge mit Dänemark und Rußland sehr stark geschädigt ist; es hat unter anderem der Obstverkehr der Unterelbe nach Berlin sehr stark nachgelassen. Angesichts der Unfälle unserer Hochseefischdampfer bei den letzten Dezemberstürmen wäre es nötig, die Unfallversicherung auch auf die Hochseefischerei auszuweiten.

Die Vorlage wird an eine besondere Kommission verwiesen.

Es folgt erste Beratung des Gesetzentwurfes betr. die privatrechtlichen Verhältnisse der Flößer.

Abg. Plaf e (nl.): Der „Vorwärts“ habe gemeint, die Mannschaften in der Flößerei und Schifferei würden durch diese beiden Vorlagen gleichsam zu Diensthöfen herabgewürdigt, aber die Flößer sind ein Geschlecht, welches sich zu Diensthöfen nicht so leicht verarbeiten läßt.

Abg. Weller (Centr.) wünscht Streichung des Satzes, wonach das Pfandrecht gegen jeden Besitzer verfolgbar ist, so lange das Floß sich noch im Wasser befindet und nicht auf Land gebracht ist.

Abg. Gerisch (Soz.): In der Vorlage ist nicht genügend für die Interessen der Floßmannschaften gesorgt. Der Floßmann darf das Floß nicht ohne Genehmigung des Floßführers verlassen, auch nicht des Nachts. Und wie sind die Flosse ausgerüstet? In der stunden Hütte, die sich auf dem Floß befindet, hält es Niemand aus. Die Flößer müssen unbedingt gegen übermäßige Ausbeutung geschützt werden.

Die Vorlage geht an die Kommission für die Binnenschifffahrtvorlage.

Es folgt 1. Beratung des Gesetzentwurfes für die Berufs- und Gewerbezahlung 1895.

Abg. Dr. Schönlank (Soz.): Es hat lange gedauert, ehe sich die Regierung entschließen konnte, eine neue Gewerbestatistik zu veranlassen. Man hat viele Millionen für den Militarismus ausgegeben, aber die lumpigen 2 Millionen für diese Statistik sind nicht vorhanden. Man fürchtet sich, die Verarmung der Massen in den Städten wie auf dem Lande ziffernmäßig darzulegen; man fürchtet, daß die Statistik den Beweis erbringen wird, daß der Sozialismus Recht, die kapitalistische Gesellschaft Unrecht hat. (Widerspruch.) Bei allen anderen statistischen Aufnahmen hat man alles Mögliche getan, um die Ergebnisse für die Beurteilung der sozialen Verhältnisse ungeeignet zu machen. Die Vorlage genügt uns nicht, wir verlangen, daß mindestens ein Rahmen dessen angegeben wird, was die Zählung berücksichtigen soll. Wir verlangen eine Spezialisierung der Haushaltungslisten, namentlich bezüglich der Kinderarbeit, besonders die Beschäftigung der schulpflichtigen Kinder mit Regelaussagen, Gebäckausstragen, Kinderwarten soll nach Zeitdauer und Bezahlung verzeichnet werden. Auch der Umfang der Arbeitslosigkeit soll ermittelt werden. Diese Erhebung würde ganz überraschende Resultate haben, wenn sie nicht am 14. Juli, sondern etwa am 14. Januar aufgenommen würde. Aber man erkennt hieran die Tendenz der ganzen Statistik; sie soll aufgenommen werden zu einer Zeit, wo Tausende von Ziegelmachern, Kanal- und Erbarbeitern auswärts beschäftigt sind. Ueber die Notlage der Landwirtschaft werden wir durch diese Statistik auch nichts erfahren. Soll die Statistik überhaupt einen Zweck haben, so muß die Kommission die Formulare vorschreiben und ein Volks- und Berufs-Zählgesetz schaffen, wie es Oesterreich längst hat.

Unterstaatssekretär Dr. v. Rottenburg: Die Formulare für die Berufszählung sind in weiteren Kreisen bekannt; der Vorredner kennt sie und hat sie in der Presse kritisiert, sie werden auch im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Ein längerer Zeitraum war nötig, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich sehr verändert, Erhebungen in kurzen Zwischenräumen hätten also nur unwesentlichen Wert gehabt. Daß der Bundesrat das Ergebnis fürchtet, muß ich bestritten. Als Pythagoras die berühmten Lehrsätze gefunden hatte, opferte er eine Pelakombe; seit jener Zeit zittern alle Ochsen, sobald eine neue Wahrheit entdeckt wird. Der Bundesrat zittert nicht, einmal gehört er nicht zum Hornvieh, und dann erhält der Sozialismus nicht die Wahrheit.

Die Abgg. Hasse (nl.) und Hise (Centr.) bemängeln die ungenügende Vorbereitung der Vorlage.

Unterstaatssekretär Dr. v. Rottenburg teilt noch mit, daß über eine Volkszählung im Bundesrat noch keine Entscheidung gefaßt sei. Sollte eine solche beschlossen werden, so werde sie jedenfalls Anfangs Dezember stattfinden können, und es fände sich dabei Gelegenheit, die Frage der Arbeitslosigkeit zu berücksichtigen.

Die Vorlage wird an eine Bierzehner-Kommission verwiesen.

Es folgt 1. Beratung der Vorlage betreffend den Zollzuschlag auf spanische Importe.

Abg. v. Salisch (kons.) kündigt für die 2. Beratung einen Antrag an, welcher bezwecken soll, Spanien gegenüber auf die zollfreien Gegenstände einen Zollzuschlag zu legen.

Abg. Dr. Hamacher (nl.) hat hiergegen Bedenken, empfiehlt aber, die Regierung zu ermächtigen, den Zollzuschlag für die zollpflichtigen Gegen-

Margarethe.

Original-Roman von M. W. W. W. W.

(Fortsetzung.)

Johannes Herder hatte in seinen Studienjahren gehungert und gedurbt, manche Nacht hindurchgearbeitet, in seinem eifrig kalten Stübchen Manuskripte kopiert, um nur sein Ziel zu erreichen und sich bis zum Staatsexamen durchzuschlagen; da empörte es ihn doppelt, wenn er sehen mußte, wie sein junger Verwandter das Leben aufnahm, um so mehr, als er auch sonst noch Gründe zu haben glaubte, ihm zu großen — und so brach er umständelos den Stab über ihn, ohne daran zu denken, daß auch Augustin gute Eigenschaften haben könnte.

Mit zornig zusammengepreßten Lippen hatte Augustin sehen müssen, wie Johannes mit dem jungen Mädchen das Zimmer verließ, dann wandte er sich leidenschaftlich nach der Pastorin um, die in mütterlicher Härlichkeit ihren Arm um seine Schultern gelegt hatte.

„Ich begreife nicht, Gottfriede,“ sagte er, „weßhalb Dich immer und ewig die Angst vor einer Rarabollage zwischen Deinem gestrengen Herrn Bruder und meiner Wenigkeit plagt! Denn Du wirst doch nicht annehmen, daß ich glaube, Dir liegt das Abholen Deiner Brieffschaften so sehr am Herzen, daß Du mich wirklich ihretwegen zurückgehalten hast! Und mit den Füßen stampfend wie ein ungezogener Schulnahe, setzte er hinzu: „Was habe ich denn zu fürchten? Etwas, daß er sich Thätlichkeiten erlauben wird, wie er es seiner armen Harriett gegenüber

gethan hat —? Pfui, ein Weib schlagen — pfui! und tausendmal pfui!“

Seine Entrüstung war ernst gemeint, eine Handlungswiese, wie er sie dem Doktor nachsagte, empörte ihn wirklich in hohem Grade.

Für ihn gab es kaum etwas Niedrigeres und Gemeineres, als wenn ein Mann sich so weit vergaß, die rohe physische Kraft, „seiner Frau“ oder überhaupt „einer Frau“ gegenüber anzuwenden, und wenn der Doktor ihn seiner Energielosigkeit wegen verdächtete, so haßte er hinwieder den Doktor, haßte ihn aus tiefster Seele, weil die Leute im Städtchen sich heimlich zuslüsterten, er habe seine Gattin mißhandelt, sein junges, schönes, hochgeborenes Weib, das für Augustin immer der Inbegriff aller Tugenden gewesen, zu dem er empor gesehen hatte, wie zu einem höheren Wesen —

Und jetzt? Das hübsche, junge Gesicht war geisterhaft bleich geworden und die feine weiße Hand ballte sich, als er die Schmach erwähnte, die der Verstorbenen durch den Gatten widerfahren sein sollte. Da aber legte sich die Rechte der Pflegemutter beschwichtigend auf seinen Arm. „Augustin, um Gotteswillen, kommst Du immer wieder auf dieses unflätige Gerede zurück, das durch nichts begründet wird, und nur auf bösshaften Erfindungen basiert? Wie oft soll ich Dir denn wiederholen, daß mir Harriett an jenem unglückseligen Morgen versichert hat, Johannes hätte sie immer so behandelt, wie sie es verdient, sie müsse ihn achten, trotzdem —“

„Das sagte sie, weil sie ein Engel war,“ warf Augustin leidenschaftlich ein, „ein Wesen, viel zu gut für diese Welt und vor allen Dingen viel zu gut

für Deinen finsternen unheimlichen Bruder, der ihr, die ihre ganze Vergangenheit in Glanz und Lichtum zugebracht, jede, auch die geringste Lebensfreude mißgönnte. Wie eine Gefangene hielt Johannes sie in seinem Hause und nie haben meine Augen gesehen, daß er auch nur ihre Hand zärtlich berührt, noch hörte ich jemals von seinen Lippen ein freundliches, schmeichelndes Wort, das seine Liebe für Harriett verraten. O, und doch hätte er sie auf Händen tragen müssen; war's nicht ein Opfer ohne Gleichen, das die schöne Gräfin Harriett Ballerström, die Hofdame der Fürstin v. S., dem prinziplichen Hofmeister brachte, als sie ihm ihre Hand zum Gebunde reichte, ihm, der doch gewiß eine sehr untergeordnete Rolle an dem Hofe spielte, an welchem sie gefeiert und bewundert wurde?“

Und wieder stampfte Augustin zornig mit dem Fuß, das Borgnon war ihm aus den Augen gefallen und er merkte es nicht, so erregten ihn die Erinnerungen an Harriett Herder.

„Und dann denken zu müssen, daß er sie zuletzt noch heimatlos gemacht — weiß der Himmel, aus welchem nichtigen Grunde!“

„Augustin, an was rührst Du?“ Die Stimme der starken Frau bebte, ein nervöses Zittern durchlief ihre Glieder. „Warum läßt Du die traurige Geschichte nicht mit Harriett begraben sein?“

Er stampfte zornig mit dem Fuß. „Wollt Dein Herr Bruder Lust zu verspüren scheitern, sich ein zweites Opfer zu wählen. Aber es soll ihm nicht gelingen! In Johannes' Augen bin ich zwar nur eine Null, ein prächtiges Nichts, aber ich sage Dir, Gottfriede, so wie er sich untersteht, im Ernste auch dieses lieb-